Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 22 (1928)
Heft: 4

Artikel: Kamilla und Peter [Fortsetzung]
Autor: Musset, Alfred de
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926149

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Unterhaltung

Kamilla und Peter.

Von Alfred de Musset. (Forts.)

Im Hintergrunde des Gartens gab es eine Waldallee, wo sich der Chevalier nach dem Frühstück zu ergehen pflegte. Von ihrem Fenster aus sah Frau des Arcis ihren Gatten zwischen den Bäumen auf- und abwandeln. Sie wagte es nicht, ihn dort aufzusuchen. Sie betrachtete mit kummervoller Bitterkeit diesen Mann, der für sie eher ein Liebhaber als ein Ehemann gewesen war, von dem sie nie einen Vorwurf gehört, und dem sie auch niemals einen zu machen gehabt hatte, und der nun nicht mehr den Mut besaß, sie zu lieben, weil sie Mutter eines solchen Kindes war.

Eines Morgens nahm sie sich zusammen. Im Hauskleide, schön wie ein Engel, stieg sie mit Herzklopfen hinunter. Es handelte sich um einen Kinderball, der in einem benachbarten Schlosse stattfinden sollte. Frau des Arcis wollte Kamilla auf diesen Ball führen. Sie wollte die Wirkung sehen, die Kamillas Schönheit auf die Welt und auf ihren Vater ausüben werden.

Sie hatte halbe Nächte darüber nachgedacht, was für ein Kleid sie ihrer Tochter anziehen lassen sollte, und hatte auf diesen Plan die süßesten Hoffnungen gesetzt Er wird wohl, so sagte sie sich, stolz auf sie sein müssen, und man wird ein für allemal auf diese arme Kleine neidisch sein müssen. Sie wird nichts sagen, aber sie wird die Schönste sein. —

Sobald der Chevalier seine Frau auf sich zukommen sah, ging er ihr entgegen, ergriff ihre Hand, die er mit einer Ehrfurcht und einer Artigkeit küßte, die er noch von Versailles her gewohnt war und von der er nie abwich, trotz seiner natürlichen Gutmütigkeit. Sie begannen einige unbedeutende Worte zu wechseln und gingen dann Seite an Seite einher.

Frau des Arcis suchte nach einem Mittel, wie sie am besten ihrem Gatten den Vorschlag machen könne, Kamilla auf den Ball zu führen und auf diese Weise den Entschluß zu brechen, den er seit Kamillas Geburt gefaßt hatte, nämlich den: nicht mehr in Gesellschaft und in die große Welt zu gehen. Der bloße Gedanke, sein Unglück vor den Augen Gleichgültiger oder Böswilliger zur Schau zu stellen, brachte den Chevalier beinahe außer sich. Ueber dieses Thema hatte er seinen Willen in aller Form kundgetan. So war es denn nötig, daß Frau des Arcis einen Umweg, einen Vorwand suchte, um ihre Absicht auszuführen.

Während dieser Zeit schien auch der Chevalier seinerseits viel nachzudenken. Er war der erste, der das Schweigen brach. Er sagte seiner Frau, daß eine Geschäftsangelegenheit, bei der einer seiner Verwandten beteiligt war, große Vermögensstörungen in seiner Familie verursacht habe, es sei für ihn von Wichtigkeit, daß er selbst die mit der Ausführung der Maßregeln betrauten Leute überwache; seine Interessen und somit die von Frau des Arcis liefen Gefahr, durch Mangel an Sorgfalt geschädigt zu werden. Kurz, er meldete an, er sei gezwungen, eine kleine Reise nach Holland zu unternehmen, wo er sich mit seinem Bankier verständigen müsse, und er fügte hinzu, daß die Angelegenheit äußerst dringend sei und er bereits am nächsten Morgen abzureisen gedenke.

Für Frau des Arcis war es nur zu leicht, die Beweggründe zu dieser Reise zu erraten. Der Chevalier war weit von dem Gedanken entfernt, seine Frau verlassen zu wollen; aber wider Willen empfand er das unwiderstehliche Bedürfnis, sich für einige Zeit vollständig zu isolieren, und wäre es auch nur, um ruhiger zurückzukehren. Jeder wahre Schmerz hat zu allen Zeiten dieses Bedürfnis nach Einsamkeit bei dem Menschen gezeitigt. Frau des Arcis war anfangs so sehr überrascht, daß sie bloß mit jenen banalen Phrasen antwortete, die man stets auf den Lippen hat, wenn man das, was man denkt, nicht sagen kann. Sie fand diese Reise ganz gut; der Chevalier hatte recht, sie widersetzte sich ihm in keiner Weise. Während sie sprach, schnürte ihr der Schmerz das Herz zu; sie sagte, sie fühle sich matt, und setzte sich auf eine Bank.

Sie blieb da in tiefe Träumerei versunken, den Blick starr, die Hände herabhängend. Frau des Arcis hatte bisher weder große Freude noch große Vergnügen gekannt. Ohne eine Frau von höherem Geiste zu sein, besaß sie ein starkes Empfinden und war aus einer Familie, welcher Leiden nicht unbekannt waren. Ihre Heirat war für sie ein völlig unvorhergesehenes Glück gewesen, ein Lichtstrahl nach langen und kalten Tagen und nun nahm die Macht Besitz von ihr.

Sie blieb lange Zeit nachdenklich. Der Chevalier wandte die Augen ab und schien ungeduldig in das Haus zurückzustreben. Endlich

erhob sich auch Frau des Arcis, nahm den Arm ihres Gatten und sie kehrten zusammen ins Haus.

Als die Stunde des Diners kam, ließ Frau des Arcis sagen, daß sie sich krank fühle und nicht hinunterkommen würde. In ihrem Zimmer befand sich ein Betschemel, auf dem sie bis zum Abend kniend verblieb. Ihr Kammermädchen trat mehrmals ein, da sie von dem Chevalier den geheimen Befehl erhalten hatte, über sie zu wachen; sie jedoch antwortete auf keine Anrede. Gegen 8 Uhr abends läutete sie, verlangte nach dem Kleide, das für ihre Tochter voraus bestellt worden war, und gab Befehl, anzuspannen. Zugleich ließ sie dem Chevalier sagen, sie gehe auf den Ball und wünsche, daß er sie begleite.

Kamilla besaß den Wuchs eines schlanken und leichten Körpers, um welchen die Mutter einen einfachen und frischen Putz legte. Ein Kleid von gesticktem, weißem Mousselin, kleine Schuhe aus weißem Satin, ein Halsband von amerikanischen Kügelchen um den Hals, ein Kranz von Kornblumen auf dem Kopfe, das war der Putz Kamillas, die sich voll Stolz im Spiegel betrachtete und vor Freude hin- und hersprang. Die Mutter in einem Samtkleide, wie jemand, die nicht tanzen will, hielt ihr Kleid vor einen Spiegel und umarmte es einüber das anderemal, indem sie wiederholte: „Du bist schön, du bist schön!" — als der Chevalier eintrat. Frau des Arcis, ohne augenscheinliche Aufregung, fragte ihren Gatten, ob er komme? Der Chevalier reichte seiner Frau die Hand, und man begab sich auf den Ball.

Es war das erstemal, daß man Kamilla sah. Man hatte viel von ihr sprechen gehört. Die Neugierde lenkte alle Blicke auf das Mädchen, sobald es erschien. Es stand zu erwarten, daß Frau des Arcis einige Verlegenheit und einige Unruhe zeigen würde; das war jedoch nicht der Fall. Nach den herkömmlichen Begrüßungen setzte sie sich mit der ruhigsten Miene, und während jeder ihrem Kinde mit den Augen folgte, mit einer Art Verwunderung oder erheuchelltem Interesse, ließ sie Kamilla durch das Gemach gehen, ohne scheinbar an sie zu denken.

Kamilla fand hier ihre kleinen Kameraden wieder; sie lief nacheinander zu dem einen oder dem andern, als ob sie sich in einem Garten befänden. Ihre Genossinnen indessen empfingen sie sämtliche mit Zurückhaltung und Kälte. Der Chevalier, der abseits stand, litt sichtlich. Seine Freunde traten zu ihm, rühmten die Schönheit seiner Tochter; fremde Personen redeten ihn an, in der Absicht, ihm ein Kompliment zu machen. Er fühlte, daß man ihn trösten wollte, und das war ganz und gar nicht nach seinem Geschmack. Indessen ein Blick, über den man sich nicht täuscht, der Blick seines Kindes, legte ihm nach und nach wiederum einige Freude ins Herz. Nachdem Kamilla durch Gesten beinahe zu aller Welt gesprochen hatte, war sie bei ihrer Mutter stehen geblieben. Man hatte sie hierhin und dorthin gehen sehen und war in Erwartung von irgend etwas Befremdlichem oder wenigstens Seltsamem, aber sie hatte nichts dergleichen getan, sondern hatte den Leuten mit großer Ehrerbietung guten Abend gewünscht, den englischen Erzieherinnen ein „shakehand" gegeben und den Müttern ihrer kleinen Freundinnen Kußhändchen zugeschickt — das alles war wohl eingelernt worden, aber mit Anmut und Naivität ausgeführt. Als sie ruhig auf ihren Platz zurückkehrte, da begann man, sie zu bewundern. In der Tat war nichts schöner, als diese Hülle, aus der diese arme Seele nicht heraus konnte. Ihre Gestalt, ihr Gesicht, ihr lockiges Haar, ganz besonders aber ihre Augen mit ihrem unvergeßlichen Glanze, überraschten Alle. Ihre Blicke suchten alles zu erraten, und ihre Gesten alles zu sagen, — zugleich aber verlieh ihre sinnende, melancholische Miene der geringsten ihrer Bewegungen, ihrem kindlichen Wesen und ihrer Haltung eine gewisse Erhabenheit, von der ein Maler oder ein Bildhauer betroffen gewesen wäre. Man näherte sich Frau des Arcis, man umringte sie und richtete durch Zeichen Fragen an Kamilla. Erstaunen und Widerwillen waren aufrichtigem Wohlwollen und offenkundiger Spmpathie gewichen. Man geriet sogar in Uebertreibung. Man hatte noch nie ein so reizendes Kind gesehen; nichts war ihr an Schönheit gleich; Kamilla feierte einen vollständigen Triumph, von dem etwas wahrzunehmen sie weit entfernt war.

Frau des Arcis jedoch begriff und empfand ihn. Nach außen hin immer noch ruhig, klopfte ihr an diesem Abend das Herz vor Genugtuung, einer Genugtuung, die ihr gebührte und die die glücklichste, reinste ihres Lebens war. Sie und ihr Gatte tauschten ein Lächeln, das so manche vergossene Träne aufwog.

Inzwischen hatte sich ein junges Mädchen an das Klavier gesetzt, um zu einem Kontertanze aufzuspielen. Die Kinder faßten einander bei der Hand, stellten sich auf und fingen an, die Schritte auszuführen, die man sie in der

Tanzstunde gelehrt hatte. Die Eltern ihrerseits fingen an, sich gegenseitig zu beglückwünschen, dieses kleine Fest reizend zu finden und einander auf das artige Gehaben ihrer Nachkommen aufmerksam zu machen. Bald war es ein großer Lärm, Kinderlachen, Kaffeehausscherze zwischen jungen Leuten, Toiletten-Gespräche zwischen jungen Mädchen, Geschwätz der Papas, sauersüße Artigkeiten unter den Mamas — kurz, ein Kinderball in der Provinz.

Der Chevalier ließ seine Tochter nicht aus den Augen, die, wie man sich leicht denken kann, nicht an dem Kontertanze teilnahm. Kamilla schaute dem Feste mit einer etwas traurigen Aufmerksamkeit zu. Ein kleiner Knabe kam, sie zum Tanze einzuladen. Sie schüttelte zur Antwort mit dem Kopfe, einige Kornblumen fielen aus ihrem Kranze, der nicht sehr fest saß. Frau des Arcis hob sie auf und hatte mit einigen Haarnadeln die kleine Unordnung alsbald verbessert; dann aber suchte sie vergeblich nach ihrem Gatten, — er war nicht mehr in dem Saale. Sie ließ fragen, ob er fortgegangen sei und ob er den Wagen genommen habe? Man antwortete ihr, daß er zu Fuß nach Hause zurückgekehrt sei.

V.

Der Chevaler hatte nämlich beschlossen, sich zu entfernen, ohne seiner Frau Lebewohl gesagt zu haben. Er fürchtete und floh jede ärgerliche Auseinandersetzung, und da es im übrigen seine Absicht war, in kurzer Zeit zurückzukehren, glaubte er weiser zu handeln, indem er bloß ein Schreiben hinterließ. Es war nicht völlig wahr, daß seine Geschäfte ihn nach Holland riefen; es war ein verabredeter Vorwand. Heimgekehrt, gab er sich den Anschein eines Mannes, der genötigt ist, unversehens abzureisen. Er ließ in aller Eile sein Gepäck zurechtmachen, schickte es zur Stadt und stieg zu Pferde.

Aber ein unwillkürliches Zögern und ein sehr großes Bedauern bemächtigten sich seiner, als er die Türschwelle überschritt. Er fürchtete, zu rasch einem Gefühle nachgegeben zu haben, das er hätte bemeistern sollen, um seine Frau nicht nutzlose Tränen vergießen zu lassen und anderwärts die Ruhe nicht zu finden, der er vielleicht sein Haus beraubte. Aber wer weiß, dachte er, ob ich nicht im Gegenteil etwas Nützliches und Vernünftiges tue? Wer weiß, ob der vorübergehende Kummer, den meine Abwesenheit verursachen könnte, uns nicht glücklichere Tage bringen wird? Ich bin von einem Unglück betroffen, dessen Ursache Gott allein kennt; ich entferne mich für einige Tage von dem Orte, wo ich leide. Die Veränderung, die Reise und selbst die Ermüdung werden vielleicht mein Leid mildern. Ich werde mich mit materiellen, wichtigen, notwendigen Dingen befassen, ich werde mit ruhigerem, zufriedenerem Herzen zurückkehren, ich werde nachgedacht haben und besser wissen, was ich zu tun habe. — Aber Cécile wird leiden, sagte er sich im Grunde des Herzens. Jedoch in Ausführung seiner einmal gefaßten Absicht, setzte er seinen Weg fort.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

III. Schweizerischer Taubstummentag in Basel.

Vor 14 Tagen habt Ihr gelesen, was ich von der Basler Ausstellung geplaudert habe. Vielleicht haben die meisten unter Euch die Sparbüchse aus dem sicheren Versteck ans Tageslicht gebracht, umgeworfen, die Spargelder gezählt und dann mit bekümmertem Gesicht geseufzt: „Für den dreitägigen Aufenthalt in Basel reicht es nicht aus, weil ich wenig verdiene! Was tun? Ich will um jeden Preis nach Basel, aber wie kann ich einen Tag ausnützen, um viel sehen zu können?“ Wir wollen Ihnen helfen, einen Reiseplan zu entwerfen und geben Ihnen hier eine kleine Anleitung.

Besonders den in entfernten Kantonen Wohnenden ist anzuraten, in aller Frühe das Bett zu verlassen, um den allerersten Zug zu benützen, der in der Richtung „Basel“ fährt. An welchem Tag? Am 3. Juni! Es ist ein Sonntag. Nehmt die Sonntagsstimmung mit. Lasset das mühevolle Alltagsleben dahinten! Nun geht's auf der Reise nach dem Haupteingangstor des Vaterlandes! „Sei gegrüßt, du „Porta Helvetica“, wie man unsere alte, ehrwürdige Stadt gern nennt. Am Bahnhof trefft Ihr etliche Schicksalsgenossen, die sich Euch als Führer anbieten, die Euch nach der Begrüßung rasch aus dem Gewimmel der Reisenden herauslocken, zum Straßburger Denkmal, in weißem Marmor, welches ein französischer Baron 1895 gestiftet hat zum Andenken an die Hilfe, welche die Schweizer 1870 der bedrängten Stadt Straßburg zu Teil werden ließen. Dann durchwandert Ihr die schattige Anlage bis zum St. Jakobs-